

## Mühsam aktualisiert – Was hat Erich uns zu sagen?

### Vortrag von Dr. Kyrosch Alidusti

Gehalten im VEB (Volkseigener Betrieb Politik, Kunst & Unterhaltung) Siegen, am 10.11.2016  
[Arbeitsfassung als Platzhalter. Der eigentliche Text des Vertrags folgt in Kürze]

„Es muss mit der Offenheit gesprochen werden, deren ein ernster Gegenstand bedarf, wenn er Grund zu Besorgnissen bietet.“ Mühsam schreibt gegen den „Buchstabenfanatismus der Gralshüter überholter Auffassungen, endlich auch gegen die Selbstgenügsamkeit der anarchistischen Pagoden<sup>1</sup>, die im Wissen, dass ihnen allein alle Wahrheit und Heilslehre zuteil ward, kopfwackelnd auf einem Broschürenhaufen sitzen und uns bemitleiden, die wir immer von neuem verdaute, immer von neuem gefressene Weisheit dieser Schriften nicht allein für das rettende Elixier der Menschheit und der Freiheit halten.“ (Die Anarchisten, Fanal, Jg.1)

Für mein Referat, das ich eher als Diskussionsanlass verstehe, und das „Mühsam aktualisiert – Was hat Erich uns zu sagen?“ heißt, bildet dieses Zitat einen schönen Einstieg. Diese Kombination von Ahnenverehrung, kellerweise Schriftendproduktion und Abkehr vom Sozialismus als Ziel des Kampfes scheint eine Parallele. Wenn auch die Schwäche der Linken heute eine realistische Machtübernahme nicht zulässt, heißt dies nicht, dass man auf den Anspruch verzichten sollte, meine ich. Und weil ich mich gerne mal von den Klassikern löse, und mir die eigenständigen Richtungen innerhalb der Arbeiterbewegung am liebsten sind, ist für mich die Frage entscheidend, was den Kern des linken Denkens ausmacht und was gerade Mode ist.

Für mich sind folgende Punkte wesentlich, und damit gehe ich weitgehend mit Mühsam gleich: Die Staatsauffassung, die Auffassung von der Organisationsform Partei, ob man die Gesellschaft als Klassengesellschaft sieht, oder ob man an die individuelle Chance glaubt. Und zu oberst, ob man am Sozialismus als Ziel festhält? Auf diese Punkte will ich mich im zweiten Teil beziehen. Zunächst etwas mehr zu Erich Mühsam.

### Annäherungen an die Person und Wirken

Erich Mühsam war eine schillernde Persönlichkeit. Journalist, Dichter, Schriftsteller, Politiker und Aktivist. Seine Gedichte wurden von so unterschiedlichen Musikern wie dem singenden Tresen, Slime oder Konstantin Wecker vertont. Von 1990-99 gehörte der musikalische Erich-Mühsam-Abend „Du bist nicht schön, und dennoch lieb ich dich...“ zum festen Repertoire des Deutschen Theaters in Berlin und es gibt viele Mühsam-Seiten im Internet. Wie viele vielseitige Persönlichkeiten wird er aber selten als Ganzes wahrgenommen. Wenn eine Person aber nicht nur vielseitig ist, sondern politisch auch jenseits des tolerierten Parteienspektrums steht, bedeutet die Festlegung auf eine der Seiten meist die Ausblendung der anderen Seite. Hinzu kommt, dass der Nachruf auf Mühsam, bei seinem Tod während der NS Zeit und fast nur im Exil geschehen konnte. Hubert van den Berg nennt drei verschiedenen Gedenkstränge, die sich in den Nachrufen abzeichnen und die sich bis heute gehalten haben.

1. Mühsam als Personifikation von Humanismus und Kultur. „Eine Tendenz, die sowohl für das bürgerlich-demokratische, das sozialdemokratische wie das kommunistische Spektrum belegt werden kann.“
2. Die Tendenz in einem Teil der kommunistischen Nekrologe (Nachrufe), Mühsam als anarchistischen Weggefährten in einer antifaschistischen Einheitsfront zu begreifen.
3. Die Tendenz in anarchistischen Nachrufen, gerade Mühsams Anarchismus hervorzuheben und sich dabei schärfstens vom kommunistischen Mühsam-Verständnis abzugrenzen.“ (Heft 5, 47)

---

1 Ursprünglich dienten Pagoden dazu, Überreste erleuchteter [buddhistischer](#) Mönche aufzubewahren. Wikipedia Stichwort Pagode.

Heute wird er, so ist mein Eindruck, politisch hauptsächlich als Kronzeuge gegen die Sozialdemokratie und als Antifaschist wahrgenommen, weniger dagegen als Anarchist und eigenständiger Denker oder Politiker.

Viele der politischen Texte, die im Internet von Mühsam zu lesen sind, stammen aus seiner Zeitschrift Fanal. Die Auswahl der Texte spiegeln dabei mehr die Vorlieben der Leser, als dass sie ein Bild des Autors geben. Sie schreiben damit diese Aufteilung fest. Da ich heute Abend keinen Vortrag zur Zeitschrift Fanal halte, bzw. nur kurz auf die Zeitschrift selbst eingehe, werde ich mich derselben groben Herangehensweise bemüßigen. In der Zeitschrift geht Mühsam auch die herrschende Moral und auf Literatur ein, medienkritisch und manchmal fast gramscianisch. Ich lasse Mühsam in vielen Zitaten selbst zu Wort kommen, um deutlich zu machen, dass er weit mehr ist als der nette Literat. Ich stütze mich dabei auf die Texte, die auf der Seite anarchismus.at zu finden sind, so dass ihr bei Interesse nachlesen könnt.

Die Zeitschrift, die einen glänzenden Zeitkommentar darstellt<sup>2</sup>, wie Heinz Hug feststellt, entsteht in einer Zeit, da die Novemberrevolution seit wenigen Jahren Geschichte ist, deren Folgen aber juristisch (z.B. bei Max Hoelz) und persönlich selbst in den 1920er noch nachwirken. Daher wird Mühsam nicht müde, auf die politisch motivierten unterschiedlichen Haftbedingungen der nationalistischen Freikorpsmitglieder und der Sozialisten hinzuweisen. Außerdem geht Mühsam sowohl das Tun der herrschenden Weimarer Politiker wie auch die Irrungen und Wirrungen kommunistischer und anarchistischer GenossInnen und Parteien bis hin auf die Ebene der Internationalen ein. „FANAL soll ein Organ der sozialen Revolution sein. Es soll helfen die Revolution vorzubereiten und ihr Richtung, Sinn und Ziel zu geben.“ (Mitteilung des Herausgebers, Heft1, Jg.1) Damit dient das FANAL letztlich dem gleichen Zweck, dem auch sein Vorgänger Mühsams Zeitschrift KAIN gegolten hat. „In einer 1911 begründeten Monatsschrift »Kain« bemühte ich mich, speziell die akademische Jugend und die Künstlerboheme revolutionär zu beeinflussen und dadurch den Intellektuellen ihre natürliche Zusammengehörigkeit mit dem [Proletariat](#) bewusst zu machen.“<sup>3</sup> Eine andere Funktion hatte dagegen der „KAIN“, als Mühsam ihn während der revolutionären Phase in München 1918/19 wieder aufleben ließ. Hier begleitet er das Zeitgeschehen, sowohl als Akteur als auch als Kommentator und erklärt sich auch. Dabei wird deutlich, dass Mühsam bereits hier ein Anhänger der russischen Revolution ist, aber auch eigene Erfahrungen das Fundament seiner Revolutionsvorstellung bilden. So schreibt er im Nachruf auf den ermordeten Kurt Eisner, den er als Politiker scharf kritisierte, unter dem Titel „Ein Ende und ein Anfang“:

»Jetzt aber darf es kein Zurück mehr geben. Jetzt gilt es der Gegenrevolution den Hals zuzudrücken, dass sie nie wieder zu Atem kommen darf. Man proklamiere sofort die Räterepublik, die kein Paktieren mit dem bürgerlichen Parlamentarismus mehr kennt. Man lasse die kapitalistisch monopolisierte »Freiheit« der Presse nicht wieder zur Seelenvergiftung und Mordanstiftung zu. Man unterbinde die Offiziers- und Studentenverschwörungen mit den radikalsten Mitteln der Volksdiktatur. .... Man vertreibe alle verantwortlichen Persönlichkeiten des alten Systems von ihren Posten, pfeife auf den Bannfluch von Weimar und verbinde sich schnellstens mit den natürlichen Verbündeten der sozialistischen Revolution, mit den herrlichen Vorkämpfern der Weltbefreiung in Russland ...« (KAIN, 5. Jg., Nr. 7. vom 5. März 1919). Ähnliche Aussagen finden sich auch im FANAL.

Während seiner Haft tritt er im September 1919 aus der Erkenntnis heraus in die KPD ein, „dass wir um die proletarische Diktatur nicht herum kommen. [Lenin](#) ist ebenfalls viel eher Schüler von [Bakunin](#) als von [Marx](#).“ (<http://www.muehsam-tagebuch.de/tb/diaries.php>). Dieser Einheitsgedanke wird von der deutschen KPD jedoch nicht geteilt und auf dem Heidelberger Parteitag werden stattdessen Genossen ausgeschlossen. Daraufhin tritt Mühsam nach nur sechs Wochen wieder aus, sieht sich jedoch von der Einheitsfrontpolitik des Exekutiv-Komitees der Kommunistischen Internationalen, wie sie im Rundbrief vom Dezember 1919 propagiert wird, bestätigt. Dort werden die anarchistischen und Anarcho-syndikalistischen Gruppen willkommen geheißen.

---

2 Hug, Heinz (1994): „Er war in erster Linie Literat.“ Erich Mühsam in Berlin (1925-1934), 35.

3 Erich Mühsam - Von Eisner bis Leviné. Die Entstehung der bayerischen Räterepublik. Persönlicher Rechenschaftsbericht über die Revolutionsereignisse in München vom 7. November 1918 bis zum 13. April 1919.

Mühsam wird jedoch wegen seiner Mitgliedschaft in der KPD aus der Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands (FKAD) ausgeschlossen. Obwohl er Wortführer der "Anarchistischen Vereinigung" wird und in vielen linken und antifaschistischen Organisationen mitarbeitet, macht er die Erfahrung, dass seine Texte nun redaktionell bearbeitet werden. „So gönne man mir doch die lumpigen 16 Seiten im Monat, um endlich die Ideen zu propagieren, die sonst nirgends gedruckt werden.“ schreibt er in der ersten Ausgabe des FANAL (Fanal Nr.1 vom Oktober 1926, S. 16) FANAL richtet sich im Gegensatz zum KAIN nicht an ein bürgerliches Publikum sondern an seine GenossInnen. Obwohl die Reichweite der Zeitschrift nie groß war, kann man anhand der Leserbriefe, die Mühsam beantwortet, sehen, dass sie sowohl im kommunistischen als auch im anarchistischen Spektrum gelesen und von den Sozialdemokraten wahrgenommen wurde.

Entsprechend hat er wie beim Kain die Absicht, die Monatszeitschrift ganz alleine zu bestreiten, was aber bereits mit dem zweiten Jahrgang nicht mehr zu halten ist. Mühsam ist nicht nur alleiniger Redakteur sondern auch Herausgeber und Finanzier und dies heißt, wie auch für heutige Zeitschriften, die Anzahl der Abonnenten entscheidet. Dies dürfte eine Rolle dabei gespielt haben, als er das Fanal ab dem zweiten Jahrgang als „Organ der Anarchistischen Vereinigung“ Berlin öffnet.

In der ersten Nummer formuliert er die Absicht, die hinter dem Erscheinen der Zeitschrift steckt, „es soll Werkzeug und Kampfmittel sein, um der sozialen Revolution die Richtung zu anarchistischen Weltgestaltung zu geben.“ (Ebd.)

An dieser Stelle möchte ich einen Erklärungsansatz für die Frage anbieten, die gerade im Zusammenhang mit Mühsam gestellt wird. Die Frage, ob Mühsam Politiker, Literat oder Journalist war? Weil SozialistenInnen ihre Ideen anders als der Konservative oder Liberale erklären mussten und müssen, haben die berühmten unter ihnen viel geschrieben. Dies hat im sozialdemokratischen Milieu mit zur Betonung der Bildung und zu vielen eigene Medien geführt. Die Redaktionen wiederum waren häufig Arbeitsplatz prominenter GenossInnen. Zugleich ist das wissenschaftliche oder öffentlichkeitswirksame Arbeiten Teil des Selbstverständnisses der SozialistInnen in dessen besten Sinne und kein Widerspruch. Dies gilt vor allem für Erich Mühsam. Erich Mühsam war schreibender Agitator und Politiker. 1927, also während er am Fanal arbeitet, schreibt er in den Unpolitischen Erinnerungen:

„Die Arena des politischen Kampfes, des Meinungskampfes, hat mich bisher nicht freigegeben, wird mich auch nie freigegeben, solange nicht Ziele erreicht sind, die nicht die Ziele der Leser dieser Bekenntnisse sind. *Politische* Memoiren denke ich somit in absehbarer Zeit nicht zu schreiben. Vielleicht werde ich einmal im Rollstühlchen sitzen, müde, runzlig und resigniert – dann mag meinerwegen auch auf dem Gebiet des sozialen Geschehens der erzählende Schriftsteller den Agitator, Propagandisten und auf öffentliches Wirken bedachten Menschen ablösen.“ ([Unpolitische Erinnerungen](#)). Tatsächlich entstammen die meisten seiner Gedichte der Zeit bis 1919. Auch der bekannte Text „Sich fügen, heißt lügen“, das Viele auf seine Zeit im Konzentrationslager beziehen, heißt eigentlich „Der Gefangene“. Das Gedicht schrieb er 1919. Im Juli dieses Jahres wurde er wegen Hochverrats zu 15 Jahren Festungshaft verhaftet.

### **Gedanken zur Aktualität**

„Heutzutage versteht man unter der proletarischen Linken allenthalben den revolutionär entschlossenen Teil des Proletariats im Gegensatz zur unrevolutionären proletarischen Rechten. Dass die Ausdrucksweise dem Parlament entstammt und nur im Zusammenhang mit parlamentarischen Sitten Sinn hat, ist selbst bei den strammsten Antiparlamentariern in Vergessenheit geraten, die mit der stolzen Betonung ihrer Linksheit ungewollt die parlamentarischen Vorstellungen im Proletariat stärken und beleben.“ Dies schrieb Mühsam im Dezember 1926 in der dritten Ausgabe des Fatal. Für Mühsam spielten die Parteizugehörigkeiten innerhalb der Linken daher weniger eine Rolle als deren Verhältnis zum Staat, dessen Organ das Parlament ist.

Der erste Artikel der ersten Ausgabe des Fanal beschäftigt sich direkt mit dem Thema Staat bzw. Staatsverneinung. Für ihn ist der Sozialismus spätestens nach der Oktoberrevolution etwas Konkretes und die Weimarer Republik der Staat im Klassenkampf. „Es gibt keine andere Unterwerfung von Menschen unter die Macht anderer als ihre Fesselung in wirtschaftliche Hörigkeit. Das politische Zwangsinstrument dieser wirtschaftlichen Fesselung ist der Staat.“ (Nr.1, S.2) Obwohl oder vielleicht gerade weil die Weimarer Republik der erste bürgerliche Staat auf deutschem Boden war, sah er sich im Kampf gegen einen konservativ bis rechten Staat, der trotz zeitweiliger Beteiligung der SPD Klassenpolitik betrieb. „Die Staatsform, um die unter den jeweiligen Inhaber und Anwärtern der gesellschaftlichen Exekutivgewalt ein aufgeregtes und verwirrendes Geschrei tost, ist in Hinsicht der Funktion des Staates als Vollstreckungsorgan der ökonomischen Ausbeutung ohne alle Bedeutung.“ (Ebd.) Wenn also die Architektur bzw. der Aufbau des Staates keine Auswirkungen auf dessen Funktion hat, wie Mühsam schreibt, gilt es den Staat zu beseitigen. „Das hat zum Glück der russischen Revolution Lenin eingesehen gehabt, als er 1917 im Bunde mit Anarchisten und linken Sozialrevolutionären Bakunins Auffassung, dass der Staat nicht, wie Marx und Engels lehrten, zu erobern, sondern zu zerstören sei, zu praktischer Durchführung verhalf.“ Diese erste Phase der Revolution ist es, die Mühsam zum Anhänger Lenins machte, obwohl er Lenins Politik in anderen Punkten, kritisierte. So prangert er die Inhaftierung der oppositionellen Strömungen, wie die Sozialrevolutionäre, genauso an, wie die Verurteilung der Anarchisten Sacco und Vanzetti in den USA.

Interessant sind seine Ausführungen zum Parlamentarismus, die der heutigen Kritik sehr ähnelt. Er schreibt dazu 1928: „Die gelegentliche Annahme sozialdemokratischer oder kommunistischer Anträge auf Bewilligung gewisser Erleichterungen für die arbeitende Klasse innerhalb der kapitalistischen Organisation der Gesellschaft, zu der sich die privilegierte Schicht ihrer eigenen Sicherheit wegen veranlasst sieht, stärkt beim Proletariat die verhängnisvolle Einbildung, der reformistische Weg der Parlamentsbeteiligung bringe eben doch genügend Vorteile, um der Einsetzung der eigenen Person im direkten Kampf entraten zu können.“ (Parlamentarismus 1928) Es ist spannend einen Artikel von Raul Zelik daneben zu legen. Zelik beginnt seinen Artikel mit der deprimierenden Beschreibung, dass sich „Mitte-Links-Regierungen in den vergangenen 30 Jahren eigentlich nirgends in Europa linke Reformpolitik gemacht haben. Im Gegenteil – sie haben die Gesellschaft in wichtigen Fragen nach rechts verschoben.“ (Macht Gegenmacht - Plädoyer für einen Perspektivwechsel ND 8.10.2016) Wogegen die konservativen Regierungen auf Druck von sozialen Bewegungen emanzipatorische Projekte etablieren konnten, um Legitimationskrisen zu lösen. Gleichzeitig würden die Subalternen so ins System eingebunden. Es spiele, führt Zelik weiter aus, schon eine Rolle, ob die LINKE mit ihren 10 Prozent die Erzählung des Neoliberalismus immer wieder durchkreuze und zumindest die Möglichkeit einer gesellschaftlichen Alternative formuliere. Innerhalb der PDS in NRW war im letzten Jahrzehnt im Streit um die Teilnahme und den Sinn von Landtagswahlen sinngemäß das folgende Argument Mühsams zu hören: „Die revolutionäre Rede des parlamentarischen Agitators, gehalten vor der eigenen Fraktion und ein paar gelangweilten Horchposten anderer Parteien, versinkt im stenographischen Archiv.“ und weiter „Die feindlichen Blätter aber widmen dem zweistündigen Stimmaufwand des Tribünenbenutzers höchstens fünf Zeilen. Von wo dabei die unvergleichliche agitatorische Wirkung ausgehen soll, ist unerfindlich.“ (Parlamentarismus) Mit dieser Position wendet er sich gegen die SPD und die KPD, die im Laufe der Weimarer Republik aus der Sicht Mühsams immer weiter auf die parlamentarische Karte setzt. Ich zitiere wieder Mühsam: „Jetzt sind sie“, die Kommunisten „soweit, die Maifeier zum Agitationsmittel für die Parlamentsbeteiligung zu machen, statt das Parlament zur Agitation für die Maiforderungen zu benutzen, was sie gewiss auch recht gerne täten, aber aus dem Grunde unterlassen müssen, weil die andern Parlamentarier dazu nicht stillhielten.“ (Mai-Wahl, Mai-Wahl) Der erste Mai, ist für mich persönlich der wichtigste Tag im Jahr und dennoch ist die Kritik am ersten Mai, wie ihn Mühsam formuliert, heute noch so aktuell, dass ich ihn gerne mal auf einer Mai-Kundgebung hören würde.

Hinzu kommt Mühsam Kritik an Parteien an sich. Es ist aber nicht alleine die Tradition der Anarchisten, die ihn dazu veranlasst. Vielmehr erlebt er, dass sowohl in Deutschland als auch in der Sowjetunion GenossenInnen in der KPD bzw. KPdSU von einem auf den anderen Tag in Ungnade fielen. Daher kommt er zu dem Schluss, es könne „so wenig Selbstbestimmung von

Parteimitgliedern geben, wie es Selbstbestimmung von Staatsbürgern geben kann.“ (Die proletarische Linke, S.33).

Im letzten Jahr schrieb der Oxforder Historiker David Priestland im Guardian vor den Wahlen in Großbritannien ein Plädoyer für den anarchistischen Denker Peter Kropotkin. Er versucht das Erstarken anarchistischen Denkens zu erklären. Das öffentliche Ansehen des Staates sei seit den 1970ern durch die Krise des Keynesianismus und der kommunistischen Wirtschaft sowie den Aufstiege der Werte der Generation der 1960er, die Selbstdarstellung und persönlichen Erfüllung über die Loyalität zum Nationalstaat oder einer zentralistischen Organisation stellen, beschädigt worden.

„ ... And it is no surprise that anarchism should have become important again on the left in recent years – from the “anti-globalisers” of the late 1990s, to the 2011 Occupy movement.“ (The [guardian](#) vom 3. Juli 2015)

Angesichts der vergangenen Offensive des Neoliberalismus sieht ein Teil der Linken in der Rückeroberung sozialpolitischen Rahmenbedingungen der 70er und 1980er Jahren ein Ziel. Für diesen Teil ist Sozialismus keine Alternative. Ein anderer Teil, es ist der Teil, den Priestland skizziert, ist damit beschäftigt, das internationale Wirtschaftsregime und deren Verträge zu verhindern, wie etwa attac oder Occupy etc. Regelmäßig finden sich bundesweite Bündnisse zu Großdemos zu unterschiedlichen Themen, etwa TTIP, CETA, der Einweihung der europäischen Zentralbank usw. wobei zumeist die Zukunft vor der Gegenwart gerettet werden muss. Das Spektrum der Teilnehmenden Gruppen ist breit, auch wenn es häufig die gleichen Gruppen sind. Ich habe mir den IL Auftritt im Internet angesehen. Auch wenn die interventionistische Linke eine nicht-kapitalistisch dominierte Welt möchte, werden sie nicht konkreter. Obgleich sie auf einen Bruch hinarbeiten, bleibt der Weg unklar: „Zugleich wissen wir, dass Revolutionen und Aufstände nicht planbar sind, dass sie die unbedingt notwendigen Momente der Spontanität, der Unvorhersehbarkeit haben, sodass oft genug in der Geschichte gerade die organisierten Linken von der Geschwindigkeit der Entwicklung überrascht wurden.“ Obgleich die Einsicht richtig ist, bleibt damit das Ziel vage. Das Ansammeln von Brüchen, um den großen Bruch herbeizuführen, wie es bei der IL heißt, ist unter dem Stichwort Transformation auch bei der Rosa Luxemburg Stiftung zu finden. Ob der Begriff Bruch nicht zum Synonym für Reform wird, bleibt abzuwarten.

„Wir gehen davon aus, dass nur gesellschaftliche Blöcke, also strategische Bündnisse, zu denen revolutionäre und moderate Linke gehören, in der Lage sein werden, Kräfteverhältnisse zu verschieben und Basis dafür zu schaffen, erfolgreich Machtfragen stellen zu können.“ Nimmt man Mühsam wortwörtlich, erzeugen parlamentarische Arbeit und Reformen eine Zustimmung zum System und ist daher kritisch zu sehen. Dennoch wäre mit dieser Sicht wahrscheinlich einverstanden. Mühsam hängt keineswegs der Verelendungstheorie an. Auch bejaht er gewerkschaftliche Kämpfe und andere emanzipatorische Projekte, warnt jedoch davor diese Kämpfe mit dem Klassenkampf zu verwechseln. (Klassenkampf, Jg2. Nr.2) Scheinbar im Widerspruch dazu schreibt er: „Für die Besitzenden ist der Klassenkampf ein elastisches und nach Bedarf veränderliches Mittel zur Durchsetzung realer Mittel zur Durchsetzung realer Interessen, für das Proletariat ein ehrfürchtig bestauntes (und vor 178 Jahren, im Kommunistischen Manifest) ein für alle Male in Form gegossenes Mirakel.“ (Klassenkampf) Der Klassenkampf von oben, etwa bei der Einführung von Hartz IV oder der Etablierung des Niedriglohnssektors, ist ein offenes Geheimnis - der Klassenkampf von unten dagegen wurde den abhängig Beschäftigten erfolgreich aus dem Waffenarsenal des Vorstellbaren genommen. Ich glaube, dass dies auch an der mangelnden Attraktivität der Linken schuld ist bzw. warum es gleichzeitig ein Bedürfnis danach gibt, etwa im Netzwerk Marx21. Das heißt nicht, dass man die aktuelle Politik bei Seite lassen sollte, doch das heißt jeden Schritt auch auf das Ziel eines Systemwechsels hinzu prüfen. Dafür mag Erich Mühsam der einen oder dem Anderen als spannende Orientierung dienen. Eine fertige Antwort findet man jedoch nicht, würde seiner Sicht jedoch auch widersprechen.

Das Verhältnis zum Staat ist ein zusätzliches Problem. Nicht nur, dass viele von uns direkt oder indirekt staatlich finanziert werden, ob im öffentlichen Dienst oder in staatlich finanzierten Projekten etc. sondern die bereits erwähnte Orientierung am Sozialstaat macht den Kampf gegen den Staat zum Kampf gegen die eigene Sicherheit. Können wir uns ein Leben ohne

Staat vorstellen? Sind wir bereit unsere Sicherheit und den immer noch vorhandenen gesellschaftlichen Wohlstand aufzugeben? Können wir uns ein Leben, ohne dass unser subjektives Sicherheitsempfinden befriedigt wird, ohne unsere bürgerlichen Werte überhaupt denken? Sind wir bereit dafür andere Maßstäbe anzulegen, als die, die wir verinnerlicht haben und für gut befinden? Sind wir bereit uns von unsere Fesseln zu befreien? Das sind Fragen, die ich mir gerade häufig stelle, sonst würde ich mich gar nicht trauen euch zu fragen. Für Mühsam, wie für Marx, war der Kommunismus das Reich der Freiheit. Für ihn war dieser Zukunftsentwurf das Ziel und für uns?

Welchen Stellenwert hat die kommende Freiheit heute für die Linke? Hört man der Linken zu, bekommt man den Eindruck Sozialismus sei eine gerechte Organisationsform des Kapitalismus. Eine grauenhafte Vorstellung, die für mich nichts Anziehendes hat, denn „die Freiheit ist unser Ziel“, wie die Scherben texteten.

Ein letztes Mal Mühsam: In einem Artikel mit Namen: Silvesterpredigt fragt er 1928, wie man eine ArbeiterIn nach einem langen Arbeitstag motivieren soll?

„Was den Arbeitern zu sagen ist, die heraus wollen aus Not und Ausbeutung? ... Man sollte ihnen auch sagen, was Sozialismus ist, nämlich keineswegs bloß die Gleichheit der Verteilung der realen Lebensgüter, sondern weit darüber hinaus die Gleichheit im Sinne der Kameradschaft, der Solidarität, der gegenseitigen Achtung und der Nächstenliebe. Diese Kameradschaft und gegenseitige Hilfe und unbegrenzte Gemeinschaft aber ist der Sinn des Kampfes der Arbeiterklasse gegen die Ausbeutung und den Staat; sie ist der Sinn der Revolution; denn weder die Revolution noch die materielle Gleichheit ist Selbstzweck, sie sind Mittel zum höheren Zweck, zur Freiheit.“ (Fanal, Jg.2.,)

\* \* \*